

Rom - Kurier

Religiöse Informationen - Dokumente - Kommentare - Fragen und Antworten

Deutsche Ausgabe der römischen Zeitschrift (n° 160-172)

sì sì no no

«Euer **Ja** wort sei vielmehr ein **Ja**, euer **Nein** ein **Nein**. Was darüber ist, das ist vom Bösen» (Matth. V, 37)

DER EINFLUSS DER DEUTSCHEN THEOLOGEN AUF DAS ZWEITE VATIKANISCHE KONZIL (I)

Erster Teil der Konferenz von Pater Niklaus Pfluger anlässlich des von *sì sì no no* organisierten theologischen Kongresses vom 2. bis 5. Januar 1996 in Albano.

Einleitung

In der dokumentarischen Berichterstattung über den historischen Ablauf des Zweiten Vatikanischen Konzils spricht P. Ralph Wiltgen(1) von dem „starken deutschen Einfluß“(2), der sich insbesondere von der zweiten Sitzungsperiode an bemerkbar machte, ja sogar von der „Diktatur des deutschen... Elementes“(3). Er kommt zu dem Fazit, daß „die Stellungnahme der deutschsprachigen Bischöfe regelmäßig von der europäischen Allianz... und ... die Stellungnahme der Allianz im allgemeinen vom Konzil übernommen wurde“(4).

Ist diese These nicht übertrieben? Scheint der Einfluß der französischen oder amerikanischen Bischöfe auf dem Konzil nicht bedeutungsvoller gewesen zu sein?

Im folgenden soll versucht werden, Wiltgens These zu beweisen, und zu erklären, wie es zu diesem diktatorischen Einfluß zahlreicher Bischöfe deutscher Zunge auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil kam und worin er bestand. Ebenfalls soll gezeigt werden, welche Rolle dabei die deutschen Theologen spielten und wer diese waren. Auch gilt es, die Zeit unmittelbar vor dem Konzil und den Einfluß Karl Rahners zu betrachten. Es handelt sich bei dieser Dar-

stellung also nicht um eine Analyse oder gar um eine Widerlegung der von deutschen Theologen vertretenen Theologie. Das schlichte Darlegen der historischen Fakten scheint bei diesem Thema der beste Dienst zu sein, welcher der Wahrheit geleistet werden kann.

Stellung und Bedeutung der deutschsprachigen Bischöfe

Von den 70 Konzilsvätern aus Deutschland wurden elf als Mitglieder in die zehn Konzilskommissionen(5) gewählt. In jeder Kommission war mindestens ein deutscher Konzilsvater vertreten(6). Rechnet man die vier gewählten Mitglieder (drei aus Österreich und einer aus der Schweiz) und die vier vom Papst direkt ernannten deutschsprachigen Kommissionsmitglieder (ein Deutscher und drei Schweizer) dazu, so waren insgesamt 19 Konzilsväter aus den deutschsprachigen Ländern in den zehn Konzilskommissionen vertreten. In der Theologischen Kommission, der wichtigsten überhaupt, waren Kardinal Franz König und der Bischof von Eichstätt, Joseph Schröffer(7). Die drei einflußreichsten deutschsprachigen Konzilsväter seien kurz genannt.

Als Erzbischof von Wien (1956) und Kardinal (1958) wurde König in die vorbe-

reitende Kommission berufen. Sein Hauptanliegen war, „die dort vertretene Scholastik in ihrer traditionellen Vorstellungswelt“(8) zu überwinden und mutig „die Zeichen der Zeit zu deuten und in die Weite Ausschau zu halten“(9). Die Preisgabe der traditionellen katholischen Theologie, wie sie in den über 70 Texten, Entwürfen und Vorlagen der vorbereitenden Kommission zum Ausdruck kam, zugunsten einer neuen theologischen Ausrichtung gelang König im wesentlichen durch die Wahl Karl Rahners zu seinem persönlichen theologischen Berater und Experten beim Konzil.

Durch die Veröffentlichung der 2. Auflage des „Regolamento del Concilio“(10) durch Paul VI. am 13. September 1963 zu Beginn der zweiten Sitzungsperiode war die Möglichkeit geschaffen, vier Moderatoren zu bestimmen. Sie erhielten „die Aufgabe, die Konzilsarbeit zu lenken und im Wechsel miteinander die Debatten der Generalkongregationen zu leiten“(11). Wollte der Papst durch die Übertragung der Leitung des Konzils an die Moderatoren bezwecken, „daß die einzelnen Gruppen mit ihren Diskussionsbeiträgen der Reihe nach und deutlich zu Wort kommen“(12), so wurde gerade durch diese Regeländerung der Konzilsordnung einer massiven Manipulierung Tür und Tor geöffnet (13). Einer der vier

Moderatoren war Kardinal Julius Döpfner, Erzbischof von München und Freising. Zusammen mit Kardinal Montini war er Mitglied der Vorbereitungskommission des Konzils und während der ersten Sitzungsperiode Mitglied des Sekretariates für die außerordentlichen Angelegenheiten des Konzils. Bekannt als gewiefter Organisator entwickelte er die emsigste und umfangreichste Tätigkeit der vier Moderatoren und war als Mitglied der Koordinierungskommission(14) bestens disponiert, die Kommentare und Ersatzschemata, die auf den Konferenzen und Treffen der deutschsprachigen Bischöfe(15) erarbeitet wurden, am geeigneten Ort und zur richtigen Zeit in den Ablauf des Konzils einfließen zu lassen. Der dritte der wirksamsten deutschsprachigen Bischöfe war zweifelsohne Kardinal Joseph Frings, Erzbischof von Köln. Als einflußreiches Mitglied des Konzilspräsidiums gelang es ihm, noch vor der allerersten Generalkongregation die Weichen für den Ablauf des Konzils so zu stellen, daß es eine liberale Richtung nehmen mußte(16). Ganz entscheidend war Frings' Einfluß auf die Änderung der Reihenfolge der zu behandelnden Schemata, so daß auf der ersten Sitzungsperiode zuerst über das Liturgieschema diskutiert wurde und nicht über die dogmatischen Vorlagen, wie sie von der Zentralen Vorbereitungskommission ausgearbeitet worden waren. Die Bedeutung von Kardinal Frings auf dem Konzil war so groß, daß Wiltgen am Ende seines genannten Buches bilanziert: „Fast niemand in dieser großen Versammlung war - nach dem Papst - für den Durchgang der Konzilsgesetzgebung einflußreicher gewesen als Kardinal Frings. Ohne die Organisation, die er inspiriert und geleitet hatte, hätte das Konzil wohl überhaupt nicht effizient arbeiten können.“(17)

Die Theologen auf dem Konzil

Worin lag nun der Einfluß der deutschsprachigen Bischöfe, insbesondere von Frings, Döpfner und König begründet? Ist er nur mit ihrem Organisationstalent zu erklären und damit, daß sie eine spezielle Politik(18) ausübten, um erfolgreich eine Vätermehrheit für ihre neuen Ideen zu gewinnen? Offensichtlich konnten sie sich auf Kräfte im Hintergrund stützen. Sie hatten eine relativ geringe Zahl von Theologen zur Hand, deren Wirken das Konzil ganz entscheidend prägen sollte. Joseph Ratzinger, gewiß ein unverdächtigster Zeuge, beschrieb diese Tatsache folgendermaßen: „Neben den eigentlichen Konzilsvätern gab es in der Aula zwei stumme, aber deshalb nicht weniger wirksame Gruppen: die ca. 200 vom Papst ernannten Sachverständigen und die Beobachter der nichtkatholischen Christenheit.“(19)

In erster Linie versammeln sich auf einem Konzil die Bischöfe. Sie sind die eigentlichen Theologen, die Lehrer des Glaubens. Doch immer wieder in der Kirchengeschichte wurden Experten für schwierige theologische Fragen herangezogen. So kennt bereits das Konzil von Trient ein eigenes Konzilsorgan, „die Theologenkongregationen der nichtstimmberechtigten Konzilstheologen“(20). Vor dem Vaticanum I hatten vorbereitende Kommissionen, „vor allem die aus 24 Theologen bestehende Dogmatische Kommission unter Kardinal

Bilio(2)1, umfangreiches Material gesammelt und 'Schemata' ausgearbeitet“(22).

Der Einfluß der Theologen auf dem Vaticanum II war nicht nur durch ihre viel größere Anzahl(23) bedingt, sondern vor allem durch ihre Stellung. Die „Ordnung für die Feier des Zweiten Vatikanischen Konzils“(24), welche von Papst Johannes XXIII. durch das Motu proprio „Appropinquante concilio“ am 6.8.1962 erlassen wurde, führt die am Konzil beteiligten Theologen und Fachberater noch vor dem Generalsekretariat und den Konzilsbeamten auf, um dadurch ihre Stellung zu betonen(25). Die theologischen Experten werden „vom Papst ernannt“ und können von den Kommissionsvorsitzenden für die Ausarbeitung der Schemata herangezogen werden. So ist es verständlich, daß sie unter Eid verpflichtet sind, Geheimhaltung sogar über die Diskussionen und Meinungen der einzelnen Väter zu üben(26). Durch die Modifikation der Konzilsordnung vom 13.9.1963 (27) wurde es möglich, „daß, wenn drei Mitglieder einer Kommission es wünschten, sie einen oder mehrere nicht zu dieser Kommission gehörige Periti zur Teilnahme an deren Sitzungen einladen konnten“(28). Das ursprüngliche Reglement von 1962 „hatte vorgesehen, daß alle Periti durch den Vorsitzenden der betreffenden Kommission ernannt werden mußten“(29). Ebenso konnten Periti, wenn sie von einer Väterminorität benannt wurden, auf dem Konzil sprechen und die zehnmündige Redezeit überschreiten, auch wenn die Diskussionen in der Konzilsaula bereits abgeschlossen waren (30). In der Folge dieser Änderungen bekamen die Sachverständigen (Periti) einen ungeahnten Einfluß auf die Meinungsbildung der Konzilsväter. Dies wird belegt durch das Vorgehen von vier Periti (31), die durch eine Kampagne unter den Bischöfen und Kardinälen die Annahme des Schemas über die Kommunikationsmittel zu blockieren suchten. Die Aufregung und der Streit wurden zum Teil so heftig, daß sich der Papst veranlaßt sah, neue Normen bekannt zu geben, wonach es nunmehr den theologischen Experten untersagt wurde, „Meinungs- oder Ideenströmungen zu organisieren, Interviews zu geben oder ihre persönlichen Gedanken über das Konzil öffentlich zu verteidigen“(32). Daß die Theologen auf dem Konzil eine wichtige Rolle spielten, gibt Karl Rahner ganz offen zu, wenn er sagt, „daß die Theologen... als Berater (Periti) einen faktisch sehr erheblichen Einfluß auf den Gang des Konzils und seine Beschlüsse hatten“(33).

Mit dem wachsenden Einfluß der Periti während der zweiten und dritten Sitzungsperiode wurde auch Kritik (34) an der Arbeit der Theologen laut, doch offensichtlich war sie zu schwach, als daß sie die Macht der Periti hätte bremsen können. Aufgrund der bestens organisierten westeuropäischen Allianz und des mächtigen Einflusses einzelner Theologen konnte tatsächlich die Majorität auf dem Konzil manipuliert werden. Es „hätte ein einzelner Theologe erreichen können, daß das ganze Konzil seine Ansichten übernimmt, falls sie von den deutschsprachigen Bischöfen übernommen worden wären“(35). Diesen Theologen gab es in der Person von P. Karl Rahner. Da er von einem Großteil der deutschen und österreichischen Bischöfe konsultiert wurde,

hatte er zusammen mit den anderen deutschsprachigen Periti, namentlich Joseph Ratzinger, Aloys Grillmeier, Otto Semmelroth, Bernhard Häring, Hans Küng und Friedrich Wulf, einen unverkennbaren Einfluß (36) auf den Ablauf und die Beschlüsse des Zweiten Vatikanischen Konzils.

Karl Rahner, Leben und Werk

Johann Baptist Metz (ein Schüler Rahners) schrieb einmal, Rahner habe „außer seiner Theologie keine Biographie“(37). Trotzdem sei hier ein kleiner Einblick auf jene Abschnitte im Leben und im Werk Karl Rahners gegeben, die zu einem besseren Verständnis seines theologischen Denkens und seines Wirkens auf dem Konzil verhelfen können.

Karl Rahner wurde als siebtes Kind am 5. März 1904 in Freiburg im Breisgau geboren. Mit 18 Jahren trat er in den Jesuitenorden ein. Nach den üblichen Ordensstudien in Feldkirch (Österreich) beendete er seine philosophische Ausbildung (38) in Pullach (bei München), wo er sich begeisterte für die Metaphysik des heiligen Thomas, die ihm aber durch die „Maréchal'sche Methode“(39) vermittelt wurde. Zwei Jahre vor seinem Tod gibt Rahner in einem Gespräch (am 28. Mai 1982) zu, „über Maréchal, Kant und den deutschen Idealismus einen... 'transzendentalistisch infizierten' philosophischen Thomismus studiert“(40) zu haben. „Diesen Thomismus wende ich auch ohne Hemmungen in der Theologie an.“(41) An der Theologischen Fakultät der Ordenshochschule in Valkenburg (Holland) studierte er Theologie; unter anderen lehrte dort der spätere Kardinal Bea Exegese. Hier beschäftigte er sich auch intensiv mit patristischen Studien - die Texte der Väter las er alle in der lateinischen oder griechischen Sprache -, die ihn später über seinen Bruder Hugo mit den französischen Vertretern der Nouvelle Théologie in Verbindung bringen sollten.

1932 zum Priester geweiht, wurde Rahner von seinem Orden „destiniert“, an der Ordenshochschule in Pullach Professor für Philosophiegeschichte zu werden. Dazu wurde er zwei Jahre freigestellt, um an einer deutschen Universität zu promovieren. Er entschied sich für Freiburg, weil ihn Martin Heidegger anzog, „der einzige Lehrer, vor dem ich den Respekt eines Schülers vor dem großen Meister hatte“(42). In Freiburg wurde der Neukantianismus gelehrt, von dem Heidegger zwar ausgegangen war, von dem er sich aber (1927) radikal getrennt hatte. Dagegen bekannte sich Rahners Meister „vorbehaltlos zum Nazismus“(43). Darum entschloß sich Rahner, bei Martin Honecker (1888-1941) zu promovieren, und zwar mit einer Untersuchung über Thomas von Aquin „Geist in Welt“. Es geht darin um die „Metaphysik der endlichen Erkenntnis oder des an die Sinne gebundenen Geistes“(44), wobei Rahner die Möglichkeit einer Erkenntnis „aus dem Ursprung der Sinnlichkeit aus dem Geist“(45) entfaltet - und nicht umgekehrt, wie die thomistische Philosophie sagt: nihil est in intellectu quod prius non erat in sensu. Honecker nahm die Doktorarbeit nicht an, weil er eine getreue Auslegung des Aquinaten verlangte, „der nicht durch eine ihm fremde Sicht verfälscht werden dürfe“(46).

1936 verließ Rahner Freiburg und ging nach Innsbruck, weil seine Oberen ihn „unbestimmt“ hatten. Er sollte in Innsbruck Theologie lehren. In kurzer Zeit promovierte er mit dem Thema: „E latere Christi. Der Ursprung der Kirche als zweite Eva aus der Seite Christi, des zweiten Adams.“ 1937 habilitierte er sich an der gleichen Universität und begann Dogmatik zu dozieren. In den Kriegsjahren in verschiedenen seelsorglichen Bereichen tätig, unterrichtete er in Pullach (1945-1948) und als ordentlicher Professor in Innsbruck (1948-1964), München (1964-1967) und Münster (1968-1971). Karl Rahner verstarb am 30. März 1984 in Innsbruck.

Neben unzähligen Vortragsreisen und einer regen Mitarbeit in Gesprächskreisen (Fragen der Ökumene, Institut zur Begegnung von Naturwissenschaft und Glaube, Dialog mit den Marxisten usw.) hat Rahner ein immenses schriftstellerisches und theologisches Opus hinterlassen, das bei seinem Tod über 4.000 Titel umfaßte (Bücher, Beiträge in Büchern, Veröffentlichungen) (47). Viele davon sind in andere Sprachen übersetzt worden.

Rahners Denken: von der anthropozentrischen Wende zum anonymen Christentum

Herbert Vorgrimler, der „treueste“ Schüler Rahners, gab der Einführung in das Denken seines Meisters den sehr bezeichnenden Titel „Karl Rahner verstehen“ (48). Man muß tatsächlich Karl Rahner „verstehen“, um einigermaßen nachvollziehen zu können (womit nicht gesagt ist, daß das Mysterium iniquitatis aufgeklärt ist!), warum ein einzelner Theologe zu einer solchen Revolution fähig war, wie sie im Zweiten Vatikanischen Konzil über die Kirche hereingebrochen ist.

Wenn Rahner 1981 schreiben konnte „Ich hoffe, zur Überwindung der Neuscholastik des XIX. und der ersten Hälfte des XX. Jahrhunderts beigetragen zu haben“ (49), so verbirgt sich hinter diesem lapidaren Satz ein epochales Programm, das die katholische Theologie radikal verändern sollte. In einer Zeit, da die liberalen Gedanken der europäischen Aufklärung die Kirche mehr und mehr in ihrem Innern bedrohten, versuchten die Päpste Leo XIII. bis Pius XII. durch eine Erneuerung des philosophischen und theologischen Denkens den zerstörerischen und zersetzenden Zeitgeist von der Kirche fernzuhalten. Angeregt durch das Rundschreiben Aeterni Patris Leos XIII. vom 4. August 1879, sollte der heilige Thomas von Aquin wieder zur Norm der höheren kirchlichen Studien und zum Allgemeinen Lehrer der Kirche werden. Die Professoren der Philosophie und der Theologie wurden verpflichtet, „sich bei ihren Forschungen und Vorlesungen streng an die Methode, die Lehre und die Grundsätze des hl. Thomas (zu) halten“ (50). In der Lehre des Doctor angelicus sahen diese Päpste die einzige Garantie und die feste Sicherheit, die Kirche von einer „Infizierung durch reformatorische Gedanken“ (51), von einer liberalen Geschichtsforschung und Bibelkritik und von einem modernistischen Glaubensbegriff freizuhalten. Papst Pius X. konnte zwar den Modernismus zurückdrän-

gen, doch es gelang nicht, ihn endgültig zu besiegen. Für die Gegner der Kirche waren die Sorge Roms für die Bewahrung des überlieferten traditionellen Glaubensverständnisses und das Festhalten an klar definierten Begriffen und an einem zeitunabhängigen „depositum fidei“ ein mächtiger Dorn im Auge. Immer wieder begehrten darum einzelne Theologen gegen diese römischen Maßnahmen auf, die sie als Behinderung und Bevormundung empfanden. Man glaubte entdeckt zu haben, „daß in der christlichen Frühzeit - von der biblischen Zeit angefangen - ein größerer Reichtum an Gedanken, mehr Möglichkeiten zur Lebensgestaltung enthalten waren, als das römische System zugab. Es war die Entdeckung, daß dieses Erbe in der Gegenwart fruchtbar gemacht werden konnte, neue Chancen zur Verkündigung des Evangeliums in der 'modernen' Welt eröffnete... So entstanden die Bibelbewegung und die ökumenische Bewegung auch innerhalb der katholischen Kirche... In tastenden Versuchen entstand allmählich eine neue Theologie - und sie zeigte alsbald ein 'plurales' Gesicht... Die Setzung von Schwerpunkten auf Bibel, Kirchenväter, Epochen der Frömmigkeit, Liturgie brachten eine weitere Pluralität mit sich.“ (52)

Vorgrimler unterscheidet zwei Generationen „der theologischen Erneuerung“ (53) jener Zeit. Die „erste Generation“ (angesiedelt in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen) versuchte, das neue Denken, die „neue Mentalität mit viel Mut und unter ständiger Bedrohung durch kirchliche Amtsträger ... in einem allgemeinen Sinn in die Theologie hineinzutragen“ (54). Eine zweite Theologengeneration, zu der auch Rahner zu zählen ist, wandte sich Einzelfragen der Theologie zu. Diese Theologen begnügten sich nicht mehr mit dem neuen Geist, der sich vor allem in der kirchlichen Praxis, insbesondere in einem neuen Liturgieverständnis kundtat. Sie wollten sich nicht damit zufriedengeben, „das Christentum gegen eine neue Zeit zu verteidigen“ (55), sondern sie glaubten, mit einer 'neuen Theologie' die Lösung für den modernen Unglauben gefunden zu haben. Es war die große Illusion, mit einer vom Kopf auf die Füße gestellten Theologie dem Christentum in einer säkularisierten Welt zum Durchbruch zu verhelfen. Rahner war der festen Überzeugung, mit der Überwindung der Neuscholastik und dessen, was er verächtlich „pianischen Monolithismus“ und „Schultheologie“ nannte, die Theologie wieder attraktiv zu machen. „Schöpferisch“ wollte er wirken, nicht nur defensiv „apologetisch“, wie es - in seiner Sicht - die Neuscholastik tat (56). Für Karl Lehmann, ebenfalls ein Rahnerschüler, ist das Denken Rahners „ein heimlicher Aufstand“ „gegen eine fad gewordene und eingetrocknete Philosophie und Theologie der Schule“ (57). Es gelang Rahner nicht nur, die scholastischen Begriffe umzuprägen, sondern er verstand es glänzend, den alten, klassischen Termini zwar eine neue Deutung zu geben, aber den Eindruck zu erwecken, ihr Inhalt sei katholisch geblieben.

Ebenso bedeutungsvoll ist die innere Entwicklung Rahners. Ein im traditionellen Sinn unhaltbarer Glaubensbegriff wird für ihn zum „Urerlebnis“ (58). In den 'Schriften zur Theologie' (59) schreibt er: „Ich habe

Gott erfahren, den namenlosen und unergründlichen, schweigenden und doch nahen, in der Dreifaltigkeit seiner Zuwendung zu mir... Ich bin Gott, dem wahren und lebendigen, dem, der diesen alle Namen auslöschenden Namen verdient, wirklich begegnet... Gott selbst. Gott selbst habe ich erfahren, nicht menschliche Worte über ihn“. Seine Mystik gab ihm „eine solche Gewißheit des Glaubens, daß er auch unerschüttert bliebe, wenn es keine Heilige Schrift gäbe“ (60). Diese Gotteserfahrung ist etwas Banales, nichts Außergewöhnliches, und sie ereignet sich bei jedem. Aus diesem Urerlebnis geht das hervor, was man die „anthropozentrische Wende“ (61) in der Theologie Rahners genannt hat, in der Gott nicht mehr den ersten Rang einnimmt. „Wenn man richtig von Gott sprechen will, muß man vom Menschen sprechen.“ (62) Daraus entstehen die Kernpunkte der Rahner'schen Theologie. Für ihn ist das „Grundmotiv seines Denkens“ (63) die 'transzendente Theologie'. Transzendental meint das Gegenteil von transzendent = jenseitig. Nicht mehr der überweltliche (transzendente) Gott offenbart sich dem Menschen, und dieser nimmt die Offenbarung gläubig an, sondern der Mensch transzendiert, er schreitet über die Welt hinaus. „Wenn der Mensch sich selbst und die Welt überschreitet, begegnet er der Transzendenz: Gott.“ (64) Die Theologie ist nicht mehr von oben gedacht: Lehre von Gott, sondern von unter her: Reden vom Menschen. Der Mensch ist „das für Gott offene Wesen“ (65), er hat ein „übernatürliches Existential“ (66). „Das heißt: Der Mensch ist qua Mensch auf Gott bezogen. Die Gottesbeziehung gehört zu seiner Konstitution. 'Transzendenz' ist mit dem Wesen des Menschen gegeben... Sie ist kein auf die Natur aufgesetzter Überbau - wie in der Neuscholastik -, sondern ihr tragender Grund.“ (67). Darum ist der Mensch immer schon von der Gnade getragen. Ob er will oder nicht: Gott hat ihn immer schon angenommen... „... 'Transzendental' ist alles zum Guten vorentschieden, auch wenn Menschen sich in ihrer übergroßen Mehrheit verweigern oder Gott vergessen, oder wenn die Kirche versagt. Gott möchte zwar die Zustimmung von Menschen zu ihrem Heil, er denkt ihnen das Heil aber auch ohne ihre Zustimmung zu...“ (68) Während die katholische Theologie mit Bernhard von Clairvaux sagt „Erlöst sein heißt einwilligen“ (69), ist für Rahner die „Hinordnung des Menschen auf die Gnade“ ein „Konstitutiv seiner 'Natur'“, die Gnade gehört zur „Grundstruktur des Menschen“ (70).

Aus der Vermischung von Natur und Gnade und aus der Lehre, wonach die Gnade ein „Konstitutiv“ der menschlichen Natur ist, folgert Rahner das „anonyme Christentum“. „Die Gnade wird als göttliches Dauerangebot an den Menschen so sehr zur 'Eigentümlichkeit seines Wesens', daß er aus ihr 'nicht heraustreten kann'. Wenn dem so ist, dann gibt es in jeder Religion, nicht nur in der christlichen, 'Gnade Gottes, wenn auch in einer unterdrückten und depravierten Weise'. Jeder Mensch ist so unbewußt Christ. Rahner redet vom 'anonymen Christentum'. Auch die nichtchristlichen Religionen sind 'Heilswege', 'auf denen die Menschen Gott und seinem Christus entgegengehen'. Sie sind suchende

Christologien. Die nichtchristlichen Religionen glauben nicht an Christus, wie die Christen, aber sie suchen ihn, wenn sie auch auf Irrwege geraten. Selbst Atheisten können nach Rahner solche anonyme Christen sein. Wenn sie 'der fordernden Stimme ihres Gewissens folgen', können sie das 'Heil erlangen'. Auch im Marxismus schlägt das übernatürliche Existential des Menschen durch. In seiner 'echten, authentischen Liebe zum konkreten, elenden Menschen war ... der Geist Gottes am Werk...' (71)

Aus dieser Perspektive wird Rahners Bemühen um die Ökumene notwendig und der Dialog mit dem Atheismus verständlich. Für Rahner ist Schöpfung und Erlösung, Natur und Gnade, Mensch und Gott eins, sie können nicht voneinander getrennt werden.

Es gehört zum „Geheimnis des Bösen“, warum diese radikal neue Theologie eine solche Wirkung haben konnte. Jedenfalls übte sie eine gewaltige Faszination auf eine ganze Theologengeneration (72) aus und war der Nährboden für jenen Bruch mit der Theologie, der auf dem Vaticanum II stattfinden sollte.

Rahners Weg zum Konzil: Schwierigkeiten mit Rom

Bezeichnenderweise kam Rahner erst 1955, also mit über 50 Jahren, zum ersten Mal nach Rom. Er war von seinem Orden eingeladen, im Collegium Germanicum geistliche Exerzitien zu predigen. Es scheint, daß er ganz bewußt eingeladen wurde, obwohl - oder gerade weil - er durch mehrere kritische Veröffentlichungen auch in Rom bekannt geworden war. Um so größer waren die Erwartungen (73), die in ihn gesetzt wurden. Im gleichen Jahr wurde Rahner von der römischen Ordensleitung die Druckerlaubnis für eine größere Untersuchung mit dem Titel „Probleme heutiger Mariologie“ verweigert, die er im Anschluß an die Dogmatisierung der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel verfaßt hatte. Darin versuchte Rahner „von einer ganzheitlichen, aber vom Geist bestimmten Sicht des Menschen aus eine jetzt schon - das heißt nicht erst am Jüngsten Tag - gegebene Möglichkeit der totalen, auch leiblichen, Vollendung des Menschen im Tod zu denken“ (74). Dank dieser radikalen Umdeutung war er imstande, das Dogma in etwa anzunehmen und entstandene „Bedenken gegen das neue Dogma zu entschärfen und zu relativieren“ (75). Vorgrimmler schreibt dazu: „Rahner hat die marianische Frömmigkeit Pius' XII. nie angegriffen, es wäre ihm aber lieber gewesen, der Papst hätte sie privat gepflegt und nicht für die Kirche verbindlich gemacht.“ (76)

Ein weiterer Konfliktpunkt mit Rom war die „Konzelebration“. Rahner veröffentlichte bereits 1949 den Aufsatz „Die vielen Messen und das eine Opfer“. Es ging darin um die Frage, ob die Zahl der Messen auch die Früchte der Messe vermehre und ob viele Priester konzelebrieren können, so daß sie nicht viele, sondern nur eine Messe lesen würden. Durch seine Darlegungen hob Rahner „die traditionellen Argumente aus den Angeln“ (77). Es erfolgte eine öffentliche Zurechtweisung durch

Pius XII. (78) (ohne den Namen Rahner zu erwähnen). Das Heilige Offizium verbot

Rahner, sich weiterhin zu diesem Thema zu äußern. Rahner berichtet zu diesem Vorfall eine aufschlußreiche Anekdote: „Papst Paul VI. ... habe ich näher kennengelernt durch eine Privataudienz nach dem Konzil... Ich habe ihm gesagt: 'Sehen Sie, Heiliger Vater, vor 10 Jahren hat mir das Heilige Offizium verboten, noch ein Wort über Konzelebration zu sprechen, und heute konzelebrieren Sie auch.' Da hat er milde gelächelt und hat gesagt: 'Est tempus flendi, est tempus ridendi' (Es gibt eine Zeit zum Weinen und eine Zeit zum Lachen). Was es in dem Zusammenhang bedeuten soll, ist mir nicht so ganz klar geworden, aber er wollte wahrscheinlich sagen, es sei nun überall und auch in der Kirche Gottes so, daß die Zeiten und die Mentalitäten wechseln; und dagegen sei kein Kraut gewachsen.“ (79)

Weitere Schwierigkeiten mit den Vertretern der traditionellen Theologie bahnten sich im Verlauf der Herausgabe des Lexikons für Theologie und Kirche (LThK) an, der wohl wichtigsten Arbeit Rahners, um seine neue Theologie in die Köpfe der studierenden Theologen und angehenden Priester tröpfeln zu lassen. Herbert Vorgrimmler schreibt zwar, „Karl Rahner hatte beim LThK keineswegs vorgehabt, es zur Plattform 'seiner' Theologie zu machen“ (80), doch hatte die Herausgabe (1957-1965) unbestritten einen immensen Einfluß auf die theologische Bildung der Konzilsgeneration. Immerhin wurden mehrere der rund 30.000 Artikel beanstandet. Erzbischof Buchberger, der in den dreißiger Jahren ebenfalls ein LThK eddiert hatte, kritisierte gewisse Artikel Rahners wegen ihrer „existentialistischen“ (81) Sprache, und kein Geringerer als Kardinal Bea stellte im „Osservatore Romano“ verwundert fest, „im ersten Band fänden sich auch Dinge, die nicht zur allgemein angenommenen und gesicherten Lehre der Kirche gehörten“ (82) Rahner ließ sich durch keine Angriffe beeindrucken; zu gut wußte er um die Bedeutung dieses Lexikons für die Verbreitung „seiner“ Theologie (83).

Mit verschiedenen Publikationsreihen (u.a. „Schriften zur Theologie“ ab 1954 und „Quaestiones disputatae“ ab 1958) setzt „die weltweite Breitenwirkung seiner Arbeit ein“ (84). Es sind vor allem aktuelle Themen, über die Rahner schreibt, insbesondere Fragen der kirchlichen Erneuerung, der theologischen Ausbildung, der Pastoral (Wiedereinführung des Diakonates) usw. Er war der Ansicht, daß auf pastoralem Gebiet Reformen schneller zu erreichen sind als mit der Behandlung streng dogmatischer Fragen (85).

Ein weiteres „heißes Eisen“, das den Konfrontationskurs mit dem vorkonziliaren Rom verstärkte, war der Aufsatz über die „Jungfrauengeburt“ (86), den Rahner 1960 vorlegte. „Dieser Aufsatz rief in 'römischen Kreisen' ernsthafte Aufregung hervor. Gerüchte wurden in Umlauf gesetzt, daß nun wirklich Maßnahmen gegen Rahner ergriffen würden. Sie veranlaßten Kardinal Julius Döpfner - der Rahner immer schon Hochschätzung und Sympathie entgegengebracht hatte -, in einer Audienz am 24.1.1961 Fürsprache bei Johannes XXIII. für Rahner einzulegen. Die Folge dieser Intervention Döpfners war, daß nicht nur kein Verfahren gegen Rahner in Gang gesetzt wurde, sondern daß er von Johannes

XXIII. am 22.3.1961 zum Konsultor (Berater) der vorbereitenden Konzilskommission für die Disziplin der Sakramente ernannt wurde. Das war eine hochoffizielle 'Bereinigung' der Sache. Immerhin war Rahner so sehr in Verdacht geraten, daß die Jesuitenuniversität Gregoriana in Rom ihn erst ein-, bald darauf aber wieder auslud.“ (87)

Ein Jahr vor der Eröffnung des Konzils publizierte Rahner zwei für die nun folgende Konzilsarbeit einflußreiche Werke: zusammen mit Joseph Ratzinger „Episkopat und Primat“ (1961, Kardinal Döpfner gewidmet) und mit Herbert Vorgrimmler den Sammelband zur Erneuerung des Diakonates „Diaconia in Christo“ (1961, den Kardinalen Wyszyński und König gewidmet). Und Ende Oktober 1961 ernannte Kardinal König Rahner zu seinem persönlichen Theologen auf dem Konzil. Als Berater Königs, der Mitglied der Vorbereitenden Kommission war, hatte Rahner vor allem die weit über 70 Texte, Vorlagen u. Entwürfe durchzusehen, welche die einzelnen Kommissionen für die Zentralkommission vorbereitet hatten. Gut 20 Jahre später hat König selber in einem persönlichen Zeugnis die Gründe angegeben, die ihn bewogen, ausgerechnet Rahner zu seinem persönlichen Experten zu wählen. „Vor Beginn des Konzils war der lehrende und schreibende Rahner bereits bekannt geworden. Er verließ oft die festgefügt traditionellen Denkschemata der Theologie, um zu neuen Erkenntnissen und Tiefen vorzustoßen. Daher schien er mir der rechte Mann für die Aufgabe eines Konzils-Experten zu sein. Dazu kamen sein immenser Fleiß und seine schier unerschöpfliche Arbeitskraft.“ (88). Rahner, der anfänglich sehr zögerte, in der Konzilsvorbereitung mitzuarbeiten, bemühte sich sogleich, für den Durchbruch seiner neuen Theologie auf dem Konzil zu arbeiten. „Rahner empfand die vorbereiteten Texte als absolut ungenügend, weil die Möglichkeiten eines Konzils gar nicht ausgeschöpft wurden, weil sie gar nicht so sprachen, wie 'heute' gesprochen werden mußte. Er begann daher, in verschiedenen Zeitschriften Beiträge vorwärtsweisender Richtung zum Konzil zu schreiben.“ (89). Ein für Rahner sehr wichtiges Anliegen war die Erneuerung des Diakonates. Er „versprach sich von dieser innerkirchlichen Reform eine Auflockerung des Erscheinungsbildes des Klerus in Richtung einer Pluriformität: Der Klerus mußte fähig werden, profane Berufe fachkundig auszuüben und davon den Lebensunterhalt zu bestreiten, er würde vermeiden, eine der Welt entrückte Sakralität zur Schau zu tragen, er könne verheiratet sein oder auch nicht“ (90). Die Erneuerung des Diakonates, also die Einführung des verheirateten Diakons sollte nach Rahner zu einem Wandel des Priesterbildes führen. Er hatte zu diesem Thema nicht nur ein römisches Gutachten verfaßt (1961), sondern auch einen Artikel (91), der zu dem bereits erwähnten Band über das Diakonat führte. Aus Briefen Rahners, die er 1962 an Vorgrimmler schrieb, geht hervor, daß für ihn der verheiratete Diakon zu einem Hebel werden sollte, um vieles - nach dem Konzil - aus den Angeln zu heben und in Bewegung zu setzen. „Wenn wir diesmal in dieser Sache nicht siegen, dann eben beim übernächsten Konzil. Das Buch wird auf jeden Fall gut. Und es muß erscheinen.“ (92). „Wenn die Römer jetzt nicht wol-

len, was den Diakon angeht, so wird unser Buch erst recht wichtig. Es muß dann erst recht die Diskussion offen bleiben. Ich könnte mir leicht denken, daß ein paar Jahre nach dem Konzil ein Papst wenigstens bestimmten Bischöfen und Gegenden den Diakon doch erlaubt, eben weil die Frage offen gehalten worden ist.“(93). Auf Vorschlag Vorgrimmlers sollte das Diakonatsbuch dem Primas von Polen, Kardinal Stephan Wyszynski, gewidmet werden, um auch die (zahlreichen) polnischen Bischöfe für die mitteleuropäische Theologie (und das Diakonat) zu gewinnen (94).

In diese Zeit fiel - eher überraschend - die römische Vorzensur am 7. Juni 1962. Das Heilige Offizium unterstellte alle Veröffentlichungen Rahners einer Zensur. Offensichtlich war Kardinal Alfredo Ottaviani, der Präfekt des Heiligen Offiziums, auf die Thesen Rahners aufmerksam geworden und versuchte nun, eine Teilnahme Rahners am Konzil zu verhindern (da er durch die Vorzensur als „vorbestraft“ galt). Wie Rahner sich dazu stellte, schrieb er an Vorgrimmler: „Man will mich mit allem, was ich schreiben werde, in Zukunft, wie de Lubac und Congar () einer römischen Vorzensur unterstellen. Ich habe schon erklärt, daß ich dann einfach nichts mehr schreibe (und gedacht: dann heiß ich von jetzt an Vorgrimmler, Metz, Darlapp). Ich habe schon in einem langen Brief König, Döpfner, Volk, Höfer (95) alarmiert“ (96).

Daraufhin intervenierte König beim Papst (Johannes XXIII.), der die Angelegenheit bedauerte. Rahner selbst regte einen Protest von Laien an, die beim Papst „gegen diese Maulkorbmaßnahme“ (97) vorstellig wurden. Tatsächlich kam eine Unterschriftensammlung zustande. „Etwa 250 deutsche, österreichische, schweizerische Wissenschaftler und Politiker unterzeichneten 1962 ein Schreiben an den Papst, das Kardinal Bea Papst Johannes XXIII. überreichte“ (98). Auch Bundeskanzler Adenauer gab eine eigene zustimmende Erklärung ab. Die Kardinäle Döpfner, König und Frings machten eine schriftliche Eingabe an den Papst. Im Oktober 1962 wurde Rahner vom Papst zum Konzilstheologen (Peritus) ernannt. Ottaviani erhob keine Einwände, auch nicht, als Rahner an den Kommissionssitzungen teilnahm. „Am 28.5.1963 teilte der Jesuitengeneral Karl Rahner mit, das Heilige Offizium habe in der Sache der Vorzensur ganz den Rückzug angetreten“ (99).

(Fortsetzung folgt)

1) Ralph M. Wiltgen, *Der Rhein fließt in den Tiber. Eine Geschichte des Zweiten Vatikanischen Konzils*, Feldkirch, Lins-Verlag, 1988.

2) R. Wiltgen, a.a.O., S. 87.

3) R. Wiltgen, a.a.O., S. 112.

4) R. Wiltgen, a.a.O., S. 82.

5) „Am 16. Oktober 1962 wählte das Konzil für jede der zehn Konzilskommissionen 16 Mitglieder, also insgesamt 160. Am 21. und 28. Oktober 1962 ernannte Papst Johannes XXIII. für jede Konzilskommission neun weitere Mitglieder, insgesamt 90.“ Zitat aus: Albrecht Beckel (Hrsg.), *Zweites Vatikanisches Konzil*, 1. Sitzungsperiode, Osna-

brück, Verlag A. Fromm, 1963 (Fromms Taschenbücher 27), S. 188.

Vgl. auch die vollständige Mitgliederliste der Kommissionen, a.a.O., S. 188ff.

6) Außer anfänglich in der Kommission für die Missionen. Als aber ein gewähltes Mitglied dieser Kommission zwischen den Sitzungsperioden starb, wurde der Bischof von Fulda vom Papst in die Missionskommission ernannt. Vgl. R. Wiltgen, a.a.O., S. 86f.

7) Schröffer war Mitglied der Theologischen Vorbereitungskommission und erhielt bei den Wahlen am 16. Oktober 1962 am meisten Stimmen, gefolgt von Gabriel Garrone, Erzbischof von Toulouse, und von Kardinal König.

8) Franz König, *Der Konzilstheologe*. In: Karl Rahner, *Bilder eines Lebens*, von Paul Imhof und Hubert Biallowons (Hrsg.), Benzinger, Herder, 1985, S. 61.

9) A.a.O., S. 62.

10) LThK, *Das Zweite Vatikanische Konzil*, Bd. III, Freiburg 1968, S. 636.

11) Zitiert in Fromms Taschenbücher Bd. 28, 2. Sitzungsperiode. S. 43.

12) A.a.O., S. 43.

13) Vgl. dazu Wiltgen, a.a.O., z.B. S. 203, S. 219-229.

14) Vom Papst am 5. Dezember 1962 „zur Koordinierung und Leitung der Arbeit des Konzils“ gegründet, bestand sie ausschließlich aus den Kardinälen Cicognani (Vorsitzender), Liénart, Döpfner, Suenens, Confalonieri, Spellman und Urbani. Vgl. dazu R. Wiltgen, a.a.O., S. 59f. Wiltgen fügt an: „Die europäische Allianz war in dieser mächtigen Sechserkommission mit drei Mitgliedern vertreten und hatte folglich 50 Prozent der Sitze in der Hand.“ A.a.O., S. 60.

15) Gemeint sind insbesondere die Konferenzen in München (5./6. Februar 1963), Fulda (26.-29. August 1963) und Innsbruck (19.-22. Mai 1964).

16) Eine für den Verlauf des Konzils entscheidende Frage war die „Wahl der Mitglieder der zehn Konzilskommissionen“ (R. Wiltgen, a.a.O., S. 15). Um eine Dominanz der kurialen und konservativen Kräfte auf dem Konzil zu verhindern, einigten sich noch vor der ersten Generalkongregation, die am 13. Oktober 1962 eröffnet wurde, Kardinal Achille Liénart, Erzbischof von Lille und Vorsitzender der französischen Bischofskonferenz, und Kardinal Frings auf ein gemeinsames Vorgehen. Sie beantragten, den vorgesehenen Modus für die Wahl der Kommissionsmitglieder fallen zu lassen, damit die nationalen Bischofskonferenzen die Möglichkeit erhielten, Kandidaten aus den eigenen Reihen für die Kommissionen vorzuschlagen (vgl. R. Wiltgen, a.a.O., S. 16). Um den liberalen Einfluß noch zu verstärken, erstellte Frings sogenannte kombinierte Listen (Kandidaten aus Deutschland, Österreich, Schweiz, Frankreich, Niederlande und Belgien). Von den 109 Kandidaten auf der Liste Frings' wurden 79, also die Hälfte aller zur Wahl stehenden Sitze gewählt. Die „europäische Allianz“ war geboren und dieser Erfolg der liberalen Kräfte war in erster Linie ein Sieg Frings', des Vaters der unheilvollen Allianz.

17) R. Wiltgen, a.a.O., S. 295.

18) Die „Politik“ bestand darin, zwischen den Generalkongregationen und den Sitzungsperioden Zusammenkünfte mit den

Bischöfen und den Theologen zu organisieren und den Konzilsvätern eine „detaillierte Analyse“ der entsprechenden Schemas vorzulegen sowie „praktische Vorschläge“ für eine Revidierung oder gar Neufassung zu formulieren. Vgl. Wiltgen, a.a.O., S. 65.

19) Zitiert in: K.H. Neufeld, *Theologen und Konzil: Stimmen der Zeit* 109 (1984), S. 160.

20) LThK, *Das Zweite Vatikanische Konzil*, Bd. III, a.a.O., S. 612. Die Konzilstheologen wurden „vom Papst, aber auch von weltlichen Fürsten auf das Konzil abgeordnet... oder (sie befanden sich) in der Begleitung der anwesenden Kardinäle, Bischöfe und Ordensgeneräle... Die Theologenkongregationen galten als Konzilsveranstaltungen und wurden als solche protokolliert, doch waren die Konzilsväter nicht zur Anwesenheit verpflichtet... Sie... bestanden aus Vorlesungen über die Themen oder Thesen, die ihnen von den päpstlichen Legaten vorgelegt worden waren“ (ibid). Solche Vorlesungen waren notwendig, da eine theologische Vorbereitung des Konzils vernachlässigt worden war.

21) Darunter 3 Jesuiten und 3 Dominikaner.

22) LThK, a.a.O., S. 612.

23) Befanden sich zur Zeit der ersten Sitzungsperiode ca. 200 Periti auf dem Konzil, so waren für die vierte Sitzungsperiode (Stichtag 17.9.1965) nicht weniger als 453 ernannt. Vgl. LThK, a.a.O., S. 616, Anm. 21.

24) „Ordo Concilii Oecumenici Vaticani II celebrandi“ (OC), abgedruckt in: AAS 54 (1962) 609-631. Der OC gibt „eine genaue Umschreibung der Rechte des am Konzil beteiligten Personenkreises wie vor allem des Geschäftsganges“ an. LThK, a.a.O., S. 615.

25) Vgl. dazu die Artikel 9-11 der Konzilsordnung (OC): Art. 9 - Fachberater des Konzils Die Theologen, Kanonisten und die anderen Fachleute, die Fachberater des Konzils (Periti) heißen, werden vom Papst ernannt. Art. 10 - Aufgabe der Fachberater des Konzils 1. Die Fachberater des Konzils nehmen an den Generalkongregationen teil. Sie dürfen aber nur das Wort ergreifen, wenn sie dazu aufgefordert werden. 2. Die Vorsitzenden der einzelnen Kommissionen können nach ihrem eigenen Urteil Fachberater des Konzils heranziehen, die mit den Kommissionsmitgliedern bei der Ausarbeitung und Verbesserung der Schemata und bei der Abfassung der Berichte mitarbeiten. Art. 11 - Persönliche Fachberater 1. Die einzelnen Konzilsväter können Rat und Hilfe nicht nur der Fachberater des Konzils, sondern auch eines privaten Theologen, Kanonisten oder Fachmanns in Anspruch nehmen. 2. Die persönlichen Fachberater haben jedoch kein Recht zur Teilnahme an den Generalkongregationen und den Kommissionssitzungen. Sie sind aber durch eine eidlich bekräftigte Verpflichtung zum Stillschweigen über die Verhandlungen und Diskussionen des Konzils gehalten.

26) Vgl. OC, Art. 27.

27) „Die wichtigsten Änderungen waren in einem Schreiben des Papstes an das ranghöchste Mitglied des Präsidiums, den Kardinaldekan Tisserant, vom 12.9.1963 zusammengefaßt“ (vgl. LThK, a.a.O., S. 619) und in AAS 55 (1963) 740-744 abgedruckt.

28) Wiltgen, a.a.O., S. 85.

29) Ebd.

30) Vgl. Wiltgen, a.a.O., S. 86.

31) Darunter Bernhard Häring und Jean Daniélou.

32) Wiltgen, a.a.O., S. 140. Zum ganzen Vorfall siehe Wiltgen, a.a.O., S. 137-141.

33) Karl Rahner, Herbert Vorgrimler, Kleines Konzilskompandium, Freiburg, Herder, 1976, S. 23.

34) Als Beispiel für diesen Sachverhalt sei die Kritik von Erzbischof Heenan von Westminster, England, erwähnt, der im Zusammenhang mit der Diskussion über das Schema der Kirche in der Welt von heute ausführte: „Doch wenn wir es unterlassen, beide Dokumente sehr sorgfältig durchzuprüfen, wird die Meinung des Konzils der Welt von den Periti interpretiert werden müssen, die den Vätern in der Kommission bei der Abfassung der Dokumente geholfen haben. Das aber möge Gott verhüten! Ich fürchte die Periti, wenn ihnen überlassen wird, das zu erklären, was die Bischöfe gemeint haben... Es nützt nichts, von einem Bischofskollegium zu sprechen, wenn Periti in Artikeln, Büchern und Reden dem widersprechen und Spott über das ausgießen, was ein Gremium von Bischöfen lehrt.“ Zitiert in: Wiltgen, a.a.O., S. 217.

35) Wiltgen, a.a.O., S. 82.

36) Auch dazu eine Belegstelle aus Wiltgen, a.a.O., S. 82f: „Bischof Schröffer von Eichstätt hatte in Fulda die drei von der Theologischen Kommission produzierten Schemata zu verantworten, nämlich die Schemata über die Offenbarung, über die allerseligste Jungfrau Maria und über die Kirche. Mitte August sandte er separate Analysen dieser Schemata an jeden nach Fulda eingeladenen Konzilsvater. Er erklärte, daß diese Analysen von P. Rahner verfaßt und darauf von den drei anderen deutschen Theologen - Joseph Ratzinger, dem beratenden Theologen von Kardinal Frings, P. Aloys Grillmeier S.J. und P. Otto Semmelroth S.J. - geprüft und kommentiert worden seien. Es sei unmöglich gewesen, schrieb der Bischof, in der kurzen verfügbaren Zeit andere Theologen für die Prüfung des Textes zu finden, doch hätten diese drei Theologen P. Rahners Analysen vollkommen beipflichtet und nur 'ein paar Wünsche' ausgesprochen, die in den Text aufgenommen worden seien. In welchem Maß die Bischöfe von Deutschland und Österreich und die ganze Fuldaer Konferenz sich auf P. Rahner stützten, ist durch einen Vergleich seiner ursprünglichen Bemerkungen mit den dem Generalsekretariat des Konzils vorgelegten zu ermesen.“

37) Zitiert in: H.G. Pöhlmann, Gottes Denker, Rowohlt, 1984, S. 249.

38) Nach eigenen Angaben Rahners war die Neuscholastik, die er bei den Jesuiten genoß, „suarezianisch“ geprägt. Vgl. dazu: Glaube in winterlicher Zeit. Gespräche mit Karl Rahner aus den letzten Lebensjahren, hrsg. v. P. Imhof u. H. Biallowons, Düsseldorf, Patmos, 1986, S. 50.

39) Es handelt sich um das fünfte Buch (Cahier V) des belgischen Jesuiten Joseph Maréchal (1878 - 1944) mit dem Titel „Le point de départ de la métaphysique“. Vgl. Glaube in winterlicher Zeit, a.a.O., S. 51. Maréchal hatte versucht, „die transzendente Methode Kants für die thomistische Erkenntnislehre fruchtbar zu machen“. Vgl. dazu: H. Vorgrimler, Karl Rahner verstehen, Freiburg, Herder, 1985, S. 70.

40) Glaube in winterlicher Zeit, a.a.O., S. 57.

41) Ebd.

42) Karl Rahner im Gespräch, Bd. II, hrsg. v. P. Imhof u. H. Biallowons, München 1983, S. 152.

43) H. Vorgrimler, Karl Rahner verstehen, a.a.O., S. 78.

44) B. Lotz in : Karl Rahner, Bilder eines Lebens, hrsg. v. P. Imhof und H. Biallowons, Freiburg, Herder, 1985, S. 26.

45) H. Vorgrimler, Karl Rahner verstehen, a.a.O., S. 80.

46) B. Lotz in: Karl Rahner, Bilder eines Lebens, a.a.O., S. 27. Vgl. dazu auch Max Müller, Zu Karl Rahners „Geist in Welt“ in: Karl Rahner, Bilder eines Lebens, a.a.O., S. 28-31.

47) Die bekanntesten Veröffentlichungen sind:

– „Schriften zur Theologie“ (im Todesjahr 16 Bde, insgesamt 8.000 S.)

– die Schriftenreihe „Quaestiones disputatae“ (davon acht eigene Bände)

– „Handbuch der Pastoraltheologie“ in fünf Bänden

– „Mysterium Salutis“, ein dogmatisches Handbuch in sechs Bänden

– die internationale theologische Zeitschrift „Concilium“ seit 1965, zs. mit E. Schillebeeckx

– „Lexikon für Theologie und Kirche“, hrsg. zus. mit Josef Höfer

– „Sacramentum Mundi“, ein vierbändiges Lexikon

– „Kleines Theologisches Wörterbuch“, im deutschsprachigen Bereich über 15 Auflagen, darüber hinaus in sechs fremdsprachigen Ausgaben erschienen.

48) Vgl. Anm. 39.

49) H.G. Pöhlmann, Gottes Denker, a.a.O., S. 252.

50) CIC (1917), c. 1366, § 2.

51) H. Vorgrimler, Karl Rahner verstehen, a.a.O., S. 73.

52) H. Vorgrimler, Karl Rahner verstehen, a.a.O., S. 74f.

53) A.a.O., S. 75.

54) Ebd.

55) A.a.O., S. 77.

56) Vgl. dazu Johann Baptist Metz, Karl Rahner - ein theologisches Leben. In: Stimmen der Zeit, Jahrgang 99, 1973, Heft 5, S. 315.

57) Zitiert in: H.G. Pöhlmann, Gottes Denker, a.a.O., S. 253.

58) Vgl. dazu H. Vorgrimler, Karl Rahner verstehen, a.a.O., S. 22.

59) Bd. XV, S. 374f.

60) Ebd.

61) Vgl. H. Vorgrimler, Karl Rahner verstehen, a.a.O., S. 34.

62) Ebd.

63) H.G. Pöhlmann, Gottes Denker, a.a.O., S. 255.

64) H.G. Pöhlmann, Gottes Denker, a.a.O., S. 255.

65) „Schriften zur Theologie“, Bd. VII, S. 599.

66) „Schriften zur Theologie“, Bd. I, S. 340.

67) H.G. Pöhlmann, Gottes Denker, a.a.O., S. 255.

68) H. Vorgrimler, Karl Rahner verstehen,

a.a.O., S. 155.

69) De gratia et libero arbitrio (2).

70) Zitiert aus „Schriften zur Theologie“ in: H.G. Pöhlmann, Gottes Denker, a.a.O., S. 256.

71) H.G. Pöhlmann, Gottes Denker, a.a.O., S. 256.

72) Hans Küng schreibt von seinem Lehrer Rahner:

„Ungezählte Türen hat er, der unermüdlich Vorstoßende, unserer Generation mit starker Hand geöffnet: an Fragen gerührt, an die sich kein katholischer Theologe heranwagte ... kühn neue Antworten gegeben, die dann auch entsprechend verketzert wurden. In all dem hat er uns Jungen Freude an der Theologie vermittelt, hat uns Mut zum Denken gemacht, ließ uns aus dem starren und grauen Gehege der Neuscholastik ausbrechen...“

In: Stimmen der Zeit, Jahrgang 96, 1971, Heft I, S. 43.

73) Der Chronist des Germanicums schrieb damals: „Jeder von uns war sich klar, daß diese Exerzitien anders sein würden als alle bisherigen. Rahner wollte nicht Exerzitien geben, wir sollten sie machen; exercitia spiritualia, Einübungen ins Christentum.“ Zitiert in: K.H. Neufeld, Theologen und Konzil: Stimmen der Zeit 109 (1984). S. 157.

74) H. Vorgrimler, Karl Rahner verstehen, a.a.O., S. 111f.

75) A.a.O., S. 112.

76) Ebd.

77) A.a.O., S. 113.

78) AAS 46, 1954, 668-670.

79) Karl Rahner, Bilder eines Lebens, a.a.O., S. 72 (vgl. Anm. 8).

80) H. Vorgrimler, Karl Rahner verstehen, a.a.O., S. 99.

81) Wie existentialistisch Rahner dachte, offenbart eine Begebenheit, die P. Emerich Stiglmayr SVD (+ 21.3.1995) als Augenzeuge berichtet: „Im Jahre 1959 disputierte der Rektor der Gregoriana in Rom mit Karl Rahner über 'Agere sequitur esse'. Rahner behauptete das Gegenteil: 'Esse sequitur agere', worauf der Rektor erklärte, unter solchen Voraussetzungen sei jede Disputation unmöglich, und er rede mit diesem Mann nicht. Rahner verließ darauf das Podium mit rotem Kopf.“ Zitiert nach einem Brief von P. Stephan Mæßen.

82) H. Vorgrimler, Karl Rahner verstehen, a.a.O., S. 99.

83) So schrieb er am 2.12.1959 an Vorgrimler: „Machen wir weiter. Denn das LThK ist eben doch eine ordentliche Sache. Wenn man richtig bedenkt, was zur Zeit erreichbar ist und schon ein wesentlicher Fortschritt ist, dann sind wir mit dem faktischen LThK gar nicht so arg weit hinter dieser Marke.“

Vgl. H. Vorgrimler, Karl Rahner verstehen, a.a.O., S. 99f.

84) K.H. Neufeld, Theologen und Konzil, a.a.O., S. 158.

85) Rahner wurde (darum) bei den Konzilsvorbereitungen nicht zur Arbeit in der Theologischen Kommission herangezogen, sondern er wirkte als Berater für die Sakramentenkommission („Kommission für die Disziplin der Sakramente“). „Diese Kommission wurde geleitet von Kardinal B. Aloisi Masella, ihr Sekretär war R. Bidagor SJ. Sie hatte neben vielem anderen auch die Frage der Wiederherstellung des ständigen Diakonats zu bearbeiten, und zwar in der Form, daß sie der

das Konzil vorbereitenden Zentralkommission einen Entwurf vorzulegen hatte. Zusammen mit dem jugoslawischen Erzbischof F. Seper arbeitete Rahner ein Gutachten aus, das in den Entwurf der Sakramentenkommission einging. Das geschah von Innsbruck aus; zu Sitzungen nach Rom wurde Rahner nie eingeladen.“

H. Vorgrimler, Karl Rahner verstehen, a.a.O., S. 172.

86) Gemeint ist das katholische Dogma, wonach die Mutter Jesu auch während der Geburt („Virginitas in partu“) jungfräulich blieb.

H. Vorgrimler beschreibt sehr informativ die modernistische Methode, die von Rahner benutzt wird, um das Dogma umgehen zu können. „Er (Rahner) suchte diese in altherwürdigen Formeln von der allzeit jungfräulichen Gottesmutter Maria überlieferte Lehre in seiner 'typischen' Interpretationsart heutigen Hörern zu vermitteln: Er fragt nach dem 'Kern' der Aussage und versucht mit aller Energie, an diesem Kern festzuhalten; er fragt nach der Einkleidung und dem Beiwerk dieses Kerns, nach dem Zeitbedingten am Immer-Gültigen, und sucht verständlich zu machen, warum Menschen jeder Zeit sich unvermeidlich eines solchen Beiwerks bedienen müssen, um die 'Sache' selber zum Ausdruck zu bringen. Nun war die Absicht aller alten Schriftsteller, die sich zur Jungfräulichkeit Marias geäußert haben, gewiß nicht die, biologische oder anatomische Gegebenheiten zum Ausdruck zu bringen. Also fragt Rahner, was 'Jungfräulichkeit' im Kern, 'eigentlich' heiße. Er kommt auf einen religiös-theologischen Inhalt: Jungfräulich in diesem Sinn ist ein Mensch, der ganz auf die Erfüllung des Willens Gottes hinorientiert, Gott 'zur Verfügung' ist. Natürlich können in dieser tieferen Sicht auch Verheiratete jungfräulich sein. Rahner kommt mit dieser Lösung von allen Problemen los, die sich aus den biblischen Redewendungen von den 'Brüdern Jesu' ergeben.“

H. Vorgrimler, Karl Rahner verstehen, a.a.O., S. 114.

87) A.a.O., S. 114f.

88)Karl Rahner, Bilder eines Lebens, a.a.O., S. 62f.

König fährt fort: „Von einigen Seiten hatte man mich aufmerksam gemacht, daß ich in Rom mit meinem Vorschlag auf Schwierigkeiten stoßen werde. Um vorzubeugen, sprach ich kurz entschlossen mit dem Papst selber und vor allem mit Kardinal Ottaviani. Von seiten Ottaviani wurden einige Einwände gemacht. Ich konnte seine Bedenken zerstreuen mit dem Hinweis darauf, daß die Entscheidungen im Konzil selbst fallen, und daß es daher doch zuerst auf den Konzilsvater und nicht auf den Konzilstheologen ankäme.“

Über die spätere Konzilsarbeit Rahners berichtet Kardinal König:

„Nachdem ich vom Konzil in die Theologische Kommission gewählt worden war und nachdem man nach einigen Debatten übereingekommen war, daß jedes Kommissionsmitglied seinen Experten in die Sitzung beiziehen könne, bat ich Rahner, mitzukommen. Diesmal hatte er besonders große Hemmungen, weil Kardinal Ottaviani einer der beiden Vorsitzenden der Theologischen Kommission war. Durch seine unaufdringliche Art, seine guten Einwände und Gegenvorschläge ragte er aber bald aus der Reihe der übrigen Konzilstheologen hervor und zerstreute schließlich auch die Bedenken eines Kardinal Ottaviani. Die auf Rahner zurückgehenden Verbesserungen der Textvorlage und Textänderungen haben im gesamten ihren Eindruck nicht verfehlt. Von hier aus ergaben sich bald Kontakte zu den übrigen Konzilstheologen aus Europa. Diese kamen oft zu inoffiziellen Gesprächen zusammen, um Textvorschläge oder Textverbesserungen zu beraten. In diesem Kreis war Rahner ein bekannter und geschätzter Mitarbeiter. Verschiedene nationale Bischofskonferenzen, die regelmäßig zu Beratungen zusammenkamen und Konzilstheologen zu ihren Beratungen einluden, haben Rahner oft eingeladen und gerne gehört. Damals war ich sogar in Sorge, daß man ihn mir abwerben wollte.“

Ebd. S. 63.

89) H. Vorgrimler, Karl Rahner verstehen, a.a.O., S. 172f.

90) A.a.O., S. 118.

91) K. Rahner, Die Theologie der Erneuerung des Diakonats, in: Diaconia in Christo, hrsg. v. K. Rahner - H. Vorgrimler, Freiburg i.Br. 1962, S. 285-324.

92) Brief vom 17.2.1962 in: H. Vorgrimler, Karl Rahner verstehen, a.a.O., S. 174.

93) A.a. O., S. 176.

94) Aus dem gleichen Grund bemühte sich Rahner um eine polnische Übersetzung seines Theologischen Wörterbuches („Kleines Theologisches Wörterbuch“). Vgl. dazu H. Vorgrimler, Karl Rahner verstehen, S. 176f und S. 190.

Welche Gesinnung Rahner motivierte, sich und seine Werke bekannt zu machen, beleuchtet ein Briefausschnitt vom 22.2.1962. Er wirft kein gutes Licht auf Rahner. Darin heißt es: „Eben schreibt Scherer, ob ich dafür oder dagegen sei, daß man eine italienische Übersetzung des Lexiköschens mache. Sicher ist das Italienische wegen den Bonzen und Hütern der Orthodoxie in Rom ein besonderes Problem. Darum wurden ja auch meine Schriften nicht ins Italienische übersetzt. Andererseits bin ich seit dieser Entscheidung über diese Nichtübersetzung doch auch schon wieder in meiner Position gefestigt. Man könnte auch sagen, daß das Lexiköschchen so abgefaßt ist, daß diese Leute es gar nicht verstehen und so gar nicht finden, was gegen ihre Beschränktheit gesagt ist.“

A.a.O., S. 175.

Auch folgende Passagen berühren unangenehm: „Ich bin eigentlich ein wenig stolz auf das Diakonatsbuch.“ „Das Buch wird ja ein Riesenwälzer. Ist es denn mit den 620 Seiten noch nicht zu Ende? () Was ist denn an seriöser Wissenschaft für das Konzil eigens erschienen? Ich weiß nichts außer diesem Buch.“

A.a.O., S. 178.

95) Hermann Volk, Bischof von Mainz und Freund Rahners; Josef Höfer, Prälat und Legationsrat an der Vatikanbotschaft der Bundesrepublik.

96) A.a.O., S. 179. Vgl. auch a.a.O., S. 181.

97) Ebd.

98) Karl Rahner, Bilder eines Lebens, a.a.O., S. 58.

99) H. Vorgrimler, Karl Rahner verstehen, a.a.O., S. 116.

Rom - Kurier

Religiöse Informationen - Dokumente - Kommentare - Fragen und Antworten

Anschrift der Redaktion: ROM-KURIER, Ass. Amis de St. François de Sales, Postfach 789, CH—1951 SITTEN

Redaktion: Pater de TAVEAU

Konten: in der SCHWEIZ: ROM-KURIER, 1951 SITTEN, Postanweisung auf Konto C.C.P. 34-321518-5

in DEUTSCHLAND: Pater Emmanuel du CHALARD ROM-KURIER, Landesgirokasse Stuttgart BLZ: 600 501 01, Girokonto: 288 49 01

in ÖSTERREICH: Erste Österreichische Sparkasse, WIEN, Verein der Priesterbruderschaft St. Pius X., ROM-KURIER, Konto: 029 - 36550

Jahresabonnement: Schweiz: CHF 30.— Ausland: CHF. 35.— / DM. 40.— / ÖS. 300.—

Erscheinungsweise: 11 mal jährlich

Vergessen Sie nicht, Ihr ABONNEMENT für 1996 zu verlängern.

Abonnement

Sie können Ihr Abonnement bestellen, indem Sie den Jahresbeitrag auf eines der obenstehenden Konten überweisen, unter Angabe Ihres Namens und der **genauen Adresse in Druckbuchstaben.**